Exkurs zu Kap. 6: Ralph Waldo Emerson (1803-1882)

Ralph Waldo Emerson wurde am 25. Mai 1803 als Sohn einer geistlichen Bostoner Familie geboren. Nach deren Meinung von jung auf für die Kanzel bestimmt, studierte er dann auch Theologie und betätigte sich von 1827 an drei Jahre lang als außerkirchlicher Prediger. Schwere Zweifel am dogmatisch-puritanischen Erbe veranlassten ihn aber, das Predigen aufzugeben und sich dem Schreiben und Philosophieren zuzuwenden, wobei sein Werk insgesamt dann einen eher literarischen als eigentlich philosophischen Charakter erlangte. 1832 unternahm er eine Bildungsreise nach Europa, wo er Frankreich, Italien und England besuchte. 1835 zog er sich in die ruhige Umgebung der Kleinstadt Concord zurück. Schon 1836 erschien das Buch mit dem Titel "Nature", das als sein Hauptwerk betrachtet wird, aber damals alles andere als ein unmittelbarer Erfolg war. Es dauerte zwölf Jahre bis nur 500 Exemplare abgesetzt waren! Im gleichen Jahr, 1836, wurde der "Transcendentalist Club" gegründet, bei dem Emerson nach seinem Beitritt bald zu einer führenden Figur wurde. Mitglied war auch Henry David Thoreau (s. 6.4.2), der in Concord Emersons Nachbar war und auch zu einem engen Freund wurde.

X6.1 Jenseits von Rationalismus und Materialismus

Die transzendentalistische Bewegung war, was ihre philosophische Ausrichtung betrifft, gegen die Positionen des Rationalismus eingestellt – der Auffassung, dass der Ausgangspunkt der Erkenntnis der menschliche Verstand sei – und auch gegen die des Materialismus – der Behauptung, dass das Materielle die primäre Wirklichkeit darstelle, von der sich das, was wir Seele und Geist nennen, ableiten lasse. Man kann in ihr auch eine romantische Orientierung sehen, was heißt, dass nicht der Verstand im Zentrum steht, sondern das menschliche Leben in seiner Ganzheit, die auch Phantasie und Gefühl umfasst. In dieser Hinsicht war der Transzendentalismus vom Deutschen Idealismus und hier vor allem vom Philosophen Friedrich Wilhelm Joseph Schelling beeinflusst. Daneben setzte er sich auch für ein freies religiöses Denken ein und hatte hier sein Vorbild in dem damals von Bischof William Ellery Channing (vgl. 4.2.5) vertretenen Unitarismus, einer protestantischen Richtung, die sich für ein dogmenfreies Christentum einsetzt und dabei die Vorstellung der Dreifaltigkeit ablehnt.

Gleichzeitig war es aber ein Grundprinzip des Transzendentalismus, sich zwar von all diesen Quellen anregen, aber nicht vereinnahmen zu lassen und das eigene unabhängige Denken zu fördern. Insbesondere war es ein Anliegen, sich von den Ketten der ganzen europäischen Philosophiegeschichte zu emanzipieren und eine selbständige Denkrichtung zu etablieren. Emerson (1981, 31) dazu: "Frühere Geschlechter hatten Gott und Natur von Angesicht zu Angesicht vor Augen: wir glauben nur an das, was andere vor Zeiten gesehen haben. Warum sollen wir der Schöpfung nicht frei entgegentreten wie sie? Warum uns nicht

unsere Dichtkunst und unsere Philosophie aus dem ewig sich erneuernden Wesen der Dinge formen, statt immer nur auf das Überlieferte zurückzugehen? Dauert die Offenbarung nicht fort?" Dabei entstand aber nie eine Schule mit einem gemeinsamen Begriffsvokabular und einem zusammenhängenden System, sondern es blieb im wesentlichen beim Club als einer Vereinigung gleichgesinnter Männer und Frauen mit einem literarischen Mittelpunkt in Form einer Zeitschrift: Der 1840 gegründeten "Dial", die später durch "The Harbinger" abgelöst wurde.

Emerson lehnte den theologischen Dualismus ab, der behauptet, es bestehe eine klare Trennung zwischen Gott und Mensch und Gott und Natur, und noch mehr den Deismus, der Gott zwar als Wesen sieht, das die Welt geschöpft hat, zusätzlich aber auch als eines, das danach keinen Einfluss auf deren Lauf mehr nehmen kann oder will. Nein, die Welt wird durchwirkt vom göttlichen Geist, einer Überseele ("over-soul"), an der der Mensch teilhaben kann. In einem Akt der Selbsterkenntnis kann ich des göttlichen Funkens gewahr werden, Gott also in mir selbst begegnen und dabei gleichzeitig demütig werden. Von daher die Bezeichnung "Transzendentalismus", denn der Begriff "transzendental" wird für einen Vorgang verwendet, bei dem die reine Außenerfahrung überschritten, eben transzendiert wird, womit Erkenntnis durch Befragung des Bewusstseins möglich wird. Wieso aber spielt dann die äußere Natur überhaupt eine Rolle? Sie ist mein Spiegelbild und kann mir in der Begegnung mit ihr bei der Suche nach dem Göttlichen behilflich sein. Wenn ich mich einem ganzheitlichen Eindruck zu öffnen weiß, kann ich ihre Verwandtschaft zu mir entdecken, die in der Landschaft in ihrem allseitigen Zusammenhang begründet liegt und nicht in der Mannigfaltigkeit der einzelnen Objekte. Voraussetzung ist eine Übereinstimmung der äußeren und inneren Sinne, so wie sie beim Kind natürlicherweise noch vorhanden ist. Ich bin ein echter Naturliebhaber, wenn es mir gelingt, den Geist der Kindheit bis in mein Erwachsenenalter hinein zu bewahren oder aber mich etwa den "Pflanzungen Gottes" - damit sind die Wälder gemeint - so auszusetzen, dass ich wieder zum Kind werden kann, denn "die Sonne bescheint nur das Auge des Mannes, aber in das Auge und das Herz des Kindes scheint sie hinein". Das Problem dabei ist: "... wenige Erwachsene können die Natur sehen. Die meisten sehen die Sonne nicht. Zumindest ist ihr Sehen sehr oberflächlich" (Emerson 1981, 35).

Insofern Erkenntnis im individuellen Bewusstsein gefunden werden kann, aber nur deshalb, weil dieses Bewusstsein Anteil am in der Welt wirkenden göttlichen Geist hat, kann die Position von Emerson weiter als idealistisch bezeichnet werden. Unter dem Idealismus wird eine Sichtweise verstanden, die dem Geist vor der Materie den Primat zuweist. Das heißt aber, dass die Natur nicht etwas Substanzielles, sondern bloß eine Erscheinung ist, ein Symbol für den kosmischen Schöpfer bzw. ein materielles Emblem für den Geist Gottes. Dabei ist die Natur für den Menschen gemacht: Sie dient ihm zum materiellen Lebensunterhalt, sie befriedigt seine ästhetischen Bedürfnisse, sie unterstützt sein geistiges Leben, indem sie ihm

eine Sprache schenkt – Emerson betont, dass jedes Wort, das wir verwenden, seine Wurzel in einer materiellen Erscheinung hat –, und sie ist in alle dem seiner Vernunft – verstanden als eine den bloßen Verstand übersteigende Kombination aller seelischer und geistiger Fähigkeiten – eine ständige Schule. Dieser Hinweis auf die Bedeutung einer umfassenden Vernunft ist gerade auch im Hinblick auf den Erkenntnisanspruch der Wissenschaft wichtig, denn "die empirische Wissenschaft kann den Blick leicht umnebeln und eben durch das Wissen um Funktionen und Prozesse den Schüler einer nutzvollen Betrachtung des Ganzen berauben. Der Fachmann wird unpoetisch. Aber der … Naturforscher, der ungeteilte und andächtige Aufmerksamkeit der Wahrheit zuwendet, … wird wahrnehmen, dass noch weitaus höhere Qualitäten in dem Schüler liegen als Genauigkeit und Unfehlbarkeit, dass eine Vermutung oft fruchtbarer ist als eine unbestreitbare Bestätigung und dass ein Traum uns tiefer mit dem Geheimnis der Natur bekanntmachen kann als hundert künstliche Experimente" (Emerson 1981, 91).

X6.2 Stufenweise Begegnung

In einem harmonischen Leben mit der Natur wird diese dem Menschen zu einem offenen Buch, er kann ihren "Text" lesen und so zur Wahrheit vorstoßen, ohne auf eine – ihm üblicherweise von dritter Seite dogmatisch vorgetragene – Interpretation der Bibel angewiesen zu sein. Nicht nur das, sondern der Mensch kann sich selbst gewissermaßen in die Gestaltung dieser Wahrheit aktiv eingeben, vorausgesetzt, die genannte Harmonie mit dem schon Bestehenden bleibt gewahrt. In diesem Sinne kann man sich im Idealfall die Begegnung des Menschen mit der äußeren Welt als einen stufenweisen Prozess vorstellen, der von einer passiven Wahrnehmung über eine interaktive Auseinandersetzung zu einer aktiven Umgestaltung verläuft. Wir können dies konkreter zeigen anhand von Emersons Diskussion der Rolle der Schönheit bei einem solchen Vorgang. Schönheit ist grundsätzlich ein Ausdruck für das Universum, eine Ausprägung des Göttlichen. Auf der ersten Stufe werden natürliche Formen einfach wahrgenommen und bereiten Freude und bewirken Heilung: "Auf Leib und Seele, die durch schädliche Arbeit oder schädlichen Umgang zusammengekrampft sind, wirkt die Natur heilsam und stellt die Harmonie wieder her. Kaufmann und Anwalt fliehen das Getöse und das Treiben der Straßen; kaum erblicken sie wieder den freien Himmel und die Wälder, und sie sind wieder Mensch" (Emerson 1981, 43).

Aber die gesehene und empfundene Schönheit ist nur ihr geringster Teil, erst bei Anwesenheit eines geistigen Elementes wird sie vollkommen. Dieses ergibt sich – auf der zweiten Stufe – in einer Verbindung mit dem menschlichen Willen, der sich um eine natürliche Tätigkeit bemüht: "Schönheit ist das Merkmal, welches Gott der Tugend aufprägt. Jede natürliche Tätigkeit ist voller Anmut" (Emerson 1981, 46). "Die Natur streckt ihre Arme aus, den Menschen zu umfangen, wenn nur seine Gedanken von ebensolcher Größe sind. … Ein tugendhafter Mensch steht mit ihren Werken im Einklang und bildet den Mittelpunkt der

sichtbaren Sphäre" (Emerson 1981, 48).

Auf der dritten Stufe schließlich wird die Natur ein Gegenstand des Verstandes, der die absolute Ordnung der Dinge ohne Rücksicht auf die Gefühlswelt zu erfassen versucht, so dass sich die Schönheit der Natur im Geiste der Menschen wieder findet und dabei Neues schöpfen kann: "Die Schöpfung von Schönheit ist Kunst. Das Hervorbringen eines Kunstwerks wirft Licht auf das Geheimnis der Menschheit. Ein Kunstwerk ist eine Abstraktion oder ein Auszug der Welt, ein Ergebnis oder Ausdruck der Natur im Kleinen" (Emerson 1981, 49). So ist die Kunst eine durch die Schaffenskräfte des Menschen hindurchgegangene Natur. Sie wirkt in der Kunst durch den Willen eines Menschen, der erfüllt ist mit der Schönheit ihrer ersten Werke" (Emerson 1981, 50). Die letztere Aussage zeigt, dass bei diesem dreistufigen Vorgang nicht jeweils eine höhere Stufe die niedrigere ersetzt, sondern jene auf dieser weiter aufbaut, so dass am Ende alle seelisch-geistigen Fähigkeiten des Menschen, das Gefühlsmäßige und Intuitive, das Praktische und das Verstandesmäs-sige – im Sinne einer umfassenden Vernunft eben – zusammenwirken.

Wie die Erwähnung von Tugendhaftigkeit weiter oben zeigt, wird ein derartiges harmonisches Mitspielen mit den natürlichen Gegebenheiten auch zu einem wichtigen Bestandteil eines moralisch vortrefflichen Charakters. Die Natur gibt zwar keine direkte ethische Anleitung für den Umgang der Menschen unter sich, wohl aber für den Umgang mit ihr (Rolston III 1988, 42). Aber es lässt sich sicher sagen, eine respektvolle Haltung unserer natürlichen Mitwelt gegenüber sei eine Vorstufe zu einer ebensolchen Haltung der menschlichen Mitwelt gegenüber. "Wahre Moral befindet sich im Innersten und strömt von der Seele nach außen", sagt Emerson (1987, 14) in seinem 1850 erschienenen Buch "Representative Men" (deutsche Übersetzung: "Repräsentanten der Menschheit").

X6.3 Kritisch beleuchtet: Die großen Männer

So weit tönt dies, von einem humanökologischen Gesichtspunkt aus betrachtet, alles recht attraktiv. Zwiespältig wird aber Emersons Weiterführung der Gedanken über den aktiven Umgang des Menschen mit der Natur. Menschen, die in ihrer Liebe zur Natur es nicht bei einer Bewunderung derselben bleiben lassen, sondern diese in neuen Formen verkörpern möchten und dies in tugendhafter Weise tun, haben das Potenzial, zu dem zu werden, was Emerson "große Menschen" nennt. "Die Schöpfung scheint für die Bedeutenden da zu sein … Sie machen die Erde sinnvoll", schreibt Emerson (1987, 9), und weiter: "Nur der ist wirklich groß, der, was er ist, von Natur aus ist und uns nie an andere erinnert" (Emerson 1987, 12). Große Menschen sind uns Vorbilder, wir orientieren uns an ihnen, und wenn wir aufwachsen, haben wir vielleicht die Vorstellung, es wäre schön, selbst zu einem werden zu können. Im oben erwähnten Buch gibt Emerson Beispiele solcher Menschen: Plato als Philosoph, Swedenborg als Mystiker, Montaigne als Skeptiker, Shakespeare als Dichter, Goethe als Schriftsteller und, ja tatsächlich, Napoleon als "Weltmann". Das ist nun einigermaßen

befremdlich, aber dazu passt diese Textstelle: "Ein Mensch, der am richtigen Platz steht, ist schöpferisch, produktiv, von magnetischer Anziehungskraft, flößt ganzen Armeen seinen Willen ein, und sie führen ihn aus" (Emerson 1987, 13). Natürlich fällt auch auf, dass die obige Sammlung aus lauter Männern besteht. Mit Recht kritisiert Max Oelschlaeger (1991, 135) Emersons Position in diesem Zusammenhang als "androzentrisch".

Das ist das eine. Oelschlaegers Kritik erweitert sich aber auf die Feststellung, dass Emerson auch eine rein anthropozentrische Sichtweise hat, bei der die Natur für den Menschen da ist, und nicht umgekehrt. Zwar erscheint das menschliche Tun bei Emerson zuerst als Bereicherung der Natur – was es ja tatsächlich auch sein könnte –, kippt dann aber in die Herrschaft des Menschen über die Natur. Sie dient der Selbstverwirklichung des Menschen und ermöglicht es ihm, dass er selbst zum göttlichen Schöpfer wird. Dies kommt im folgenden Passus zum Ausdruck: "Die Natur ist durch und durch mittlerhaft. Sie ist geschaffen, um zu dienen. Sie erträgt die Herrschaft des Menschen ebenso sanftmütig, wie der Esel, auf dem der Heiland ritt. Sie bietet dem Menschen all ihre Reiche an, damit er sie als Rohmaterial so verwende, wie es ihm nützlich ist" (Emerson 1981, 66).

In der Tat wird Emerson hier widersprüchlich. Einerseits geißelt er die Einseitigkeit der nur auf den Verstand ausgerichteten Wissenschaft. Andererseits ist es gerade diese Wissenschaft, die zusammen mit der zugehörigen Technik Emersons Vorstellung von der menschlichen Herrschaft über die Natur verwirklichen kann und dabei ein bescheideneres Mitspielen im Rahmen ihrer Harmonie beiseite schiebt. Und einerseits preist er die Weisheit der Kinder, während er andererseits darlegt, dass der Glaube der Kinder an die äußere Welt von einem erweckten Geist mit der Erkenntnis, dass es sich bei ihr nur um eine Erscheinung handelt, überwunden werden sollte. Der springende Punkt ist wohl der, dass ein Herrschaftsanspruch mit dem Harmoniekriterium nicht kompatibel ist.

Ein Widerspruch ergibt sich auch aus Emersons Ablehnung der Orientierung an Traditionen zugunsten der Entstehung eines Weltbildes aus erster Hand, d.h. aus direkter eigener Erfahrung, und seiner Wertschätzung der "großen Männer" als "Repräsentanten der Menschheit". Diese tun oder erfinden zwar etwas Neuartiges, überschatten dann aber damit den großen Rest einer Bevölkerung, der sich dazu animiert oder gar verpflichtet fühlt, das Neue unüberlegt mitzumachen oder nachzuahmen. Es schleicht sich hier ein elitärer Zug in die Philosophie Emersons. Damit aber wird gerade eine Tradition kreiert, die das wünschenswerte Erfahren aus erster Hand in breiten Kreisen unterdrückt. Es bräuchte hier einen Ausgleich zwischen Neuheit und Tradition, für die eine solche Einschränkung nicht gilt. Nehmen wir aber auf alle Fälle als Positivum aus Emerson Gedankenwelt mit, dass der Mensch auf die Kombination all seiner seelisch-geistigen Fähigkeiten angewiesen ist, um in einer Ganzheit des Lebens in der Welt seinen Platz finden bzw. sich heimisch fühlen zu können.

Emerson starb am 27. April 1882 in Concord.

Anmerkungen

Dieser Exkurs stützt sich vornehmlich auf Ralph Waldo Emerson 1981 (inkl. den Nekrolog von Hermann Grimm, der sich in diesem Buch befindet) und zum Teil Emerson 1987, auf Ludwig Marcuse 1959 und Max Oelschlaeger 1991, in zweiter Linie auch auf Matthew Alan Cahn und Rory O'Brien 1996 und Robert Lavalette 1948

1. Abs.

Concord liegt gute 25 Kilometer vom Zentrum Bostons entfernt in dessen Nordwesten.

X6.1, 1. Abs.

Der so genannte "Deutsche Idealismus" ist eine philosophische Richtung, die Ende des 18. Jahrhunderts entstand und bis gegen 1850 dauerte. Ihre drei Vertreter sind Johann Gottlieb Fichte (1762-1814), Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831), Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775-1854). Sie setzte die Philosophie von Immanuel Kant (1724-1804) fort, war aber gleichzeitig eine Antwort auf sie. Kant hatte ein menschliches Erkenntnisvermögen postuliert, das sinnvolle und brauchbare Aussagen über die Erscheinungen der Natur machen kann und ihr dabei gewissermaßen ihre Gesetze vorschreibt, wobei aber das hintergründige Wesen des damit Erfassten, das "Ding an sich", hinter einem Schleier verborgen unzugänglich bleibt. Die Philosophen des deutschen Idealismus störten sich an dem damit aufgebrochenen Graben zwischen Mensch und Natur und versuchten, jeder auf seine Weise, ihn zu überbrücken oder zu eliminieren. Insofern kann man von einem romantischen Zug in dieser Philosophie sprechen. Hier interessiert nur Schelling mit seiner so genannten "Identitätsphilosophie", in der er annahm, dass in der Natur eine lebendige Urkraft wirkt, die selbst geistiger Art ist, womit Natur und Geist letztlich identisch sind. Damit überwindet er nicht nur die Spaltung von Geist und Materie, sondern auch die von Subjekt und Objekt, denn wenn die Natur in ihrem Tiefsten von geistigem Wesen ist, dann hat sie selbst auch den Status eines Subjektes. Die Natur ist weder von uns gesetzt, noch steht sie uns gegenüber und ist nicht erfassbar, sondern wir sind ein Teil von ihr. Überall, sowohl in der menschlichen Innenwelt wie auch in der nicht-menschlichen Außenwelt, ist dasselbe Prinzip am Werk. Das einzige, was den Menschen von der (sonstigen) Natur unterscheidet, ist, dass ihr geistiger Aspekt in ihm zum Bewusstsein kommt. Für eine Einführung in dieses Denken siehe z.B. Gerhard Gamm 1997.